

## Lückenschluss

„Willst du mal an meinem Zahn wackeln?“, fragtest du, und ich verliebte mich in dich. An deinen erdbraunen Zöpfen klebte weiße Masse aus Negerküssen. Wir dachten uns nichts bei dem Wort Negerküsse. Westverwandtschaft hatte zu Ostern ein Paket in unser Dorf geschickt. Ein Wunder, dass die Küsse überlebt hatten. Wir liebten die Masse, sie schmeckte verboten, weil sie in einem Westpaket gesteckt hatte. Ich kam deiner Aufforderung nach und wackelte an deinem Zahn. Was blieb mir anderes übrig, ich war der Junge, musste Mut zeigen. Du warst ein Jahr älter. Bei mir wackelte kein Zahn. Nach dem Wackeln bekam ich einen Kuss von dir. Ich hatte dir den Zahn gezogen; dein Kuss schmeckte rostig, obwohl unsere Liebe frisch war. Frisch und einzigartig. Wir waren zu jung, als dass Erwachsene uns das Zusammensein verboten hätten. Als du schwanger wurdest, waren wir immer noch zu jung, aber da war es zu spät. Früh kam das Westpaket mit der weißen Farbe. Bei deinen Eltern strichen wir ein Zimmer, gehorsam, es sollte unseres werden. Den Pinsel im farblosen Weiß im Topf drehend dachten wir an die weiße Masse aus den Negerküssen und bekamen Angst, hinter der Mauer einzurosten. Wir wollten ins Davor, weil es ein nach vorne beinhaltenete.

„Wir müssen eine Lücke in der Mauer finden“, sagtest du und mein junges Fühlen verwandelte sich kurzerhand in ein gereiftes, das die Liebe verstanden hatte. Ja, ich liebte dich. Ich liebte deinen Mut, er war so groß wie der Heißluftballon, mit dem andere die Freiheit erflogen hatten; ich liebte deine Entschlossenheit, sie war stärker

als der Zement, mit dem die Mauersteine aufeinander gestapelt worden waren; und ich liebte deine Kühnheit, sie machte dich weich wie die weiße Masse aus den westdeutschen Küssen, die an deinen glatten glänzenden braunen Haaren klebte.

Es war eine Lücke im Zaun, die wir fanden. Drähte stachen in unsere Gesichter, unsere Lippen sprangen auf, pressten sich aufeinander. Unsere Küsse schmeckten rostig. Das Scharfkantige, das uns von der Freiheit trennte, zerfetzte unser Innerstes. Das frische Leben in dir blieb in der Zaunlücke zurück, zu schwer deine Verletzung.

„Hätten wir den Weg übers Wasser wählen sollen?“, fragte ich dich eines Abends, als wir am Strand entlangspazierten. Du nahmst meinen Kopf in deine Hände und gabst mir einen flüchtigen Kuss. Er war geschmacklos, wie deine Haare glanzlos; unsere Lippen waren blutleer und ausgetrocknet vom vielen Auf- und Zugehen unserer Münder, wenn wir uns fragten, ob es ein Mädchen oder ein Junge geworden wäre; wenn wir uns die Haar- oder die Augenfarbe ausmalten, wie kleine Kinder Ausmalbilder anpinseln.

Wir hatten nicht einmal einen Ort zum Trauern. Eine Fehlgeburt bekommt kein Grab. Eine Fehlgeburt ist gar nichts, nur ein Versehen, das die Natur beseitigt.

Ich tauchte ins Meer, schmeckte das Salz und erinnerte mich an deine ostdeutschen Küsse, die ähnlich nach Salz geschmeckt hatten, weil du vor Glück weinen musstest, wenn wir uns liebten. Die westdeutschen Küsse schmeckten fad, wenngleich deine Tränen mehr geworden waren, ein salzloses Meer, den Geschmack herausgeweint.

Ein Zurück gab es nicht. Ich hätte die Freiheit

eingetauscht, wenn nur deine Küsse wieder geschmeckt hätten; aber die Mauer war gefallen und hatte uns begraben. Es war nicht mehr möglich, von weitem auf die Zaunlücke zu sehen, zu erinnern, zu spüren. Keine Mauer, kein Zaun mehr, nur noch eine Lücke, die uns umhüllte wie der Schokoladenüberzug die weiße Masse im Schaumkuss. Keine DDR mehr, keine Negerküsse mehr, kein Glanz mehr in deinen Haaren. Nur Freiheit und Schaumküsse, eklig süße Massenware, jederzeit erhältlich.

„Wir müssen nach vorne schauen“, sagtest du. Du warst die treibende Kraft, ich zog mit, noch immer im Sog deiner Liebe, der die Würze abhanden gekommen war. Und dann dein Satz: „Wir sind hier fremd.“ Hoffnung. Weil du nicht gesagt hattest „Wir sind uns fremd“. Ein Wort hätte alles zerstört.

Wir gingen zurück in unser Dorf. Viele Bewohner waren schon begraben worden, viele waren gegangen, hatten den Westen verwechselt mit einer Goldgrube. Aber die, die noch da waren, lächelten mit geschlossenen Mündern. Wir wollten mehr; wir wollten, dass sie lachten. Wir wollten die Offenheit.

Dein Elternhaus stand leer und die Tür offen. Die wenigen Stufen gingen wir langsam hinauf, um nicht zu fallen. Die bröckelnde Wandfarbe drehte uns den Magen um. Wir hielten das aus und ich hielt dich, als die Tränen liefen, in den Raum tropften, um ein Salzmeer zu bilden, als vermochte dieses das Eintrocknete aufzulösen, um dein Elternhaus mit Leben zu füllen. Und dann küsstet wir uns: gierig, beißend. Wir leckten unsere Haut, als seien wir

Muttertiere, die ihre Neugeborenen nach der Geburt leckten.  
Der Geschmack kehrte wieder, dein Salz auf meiner Zunge  
süßer als alle Schaumküsse der Welt.

Alles, was ich an dir geliebt hatte, kehrte zurück: dein  
Mut, deine Entschlossenheit, deine Kühnheit. Und der Glanz  
in deinen Haaren. „Ich kann nicht arbeiten, wenn mir die  
Haare dauernd ins Gesicht fallen“, sagtest du und flochtest  
dir Zöpfe. „Wir streichen grün.“

Unsere Münder gingen in deinem Pinselstrichtakt fortwährend  
auf und zu, Speichel floss und die Lippen nicht mehr  
blutleer, fast schon dunkelrot. Als ich dich küsste,  
schmeckte ich das Kind in dir, schmeckte die Zahnücke,  
wollte sie füllen, dich füllen, uns ausfüllen.

„Willst du mal streichen?“, fragtest du und ich liebte  
dich. An deinen erdbraunen Zöpfen klebte grüne Farbe.